



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von Jan Wellem und der Baukunst des Jahrhunderts Karl Theodors von der
Pfalz

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], [1919]

Wespiensches Haus in Aachen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46673



Abb. 83. Aachen. Haus Wespian. Haustür. Vgl. Abb. 84.

Er erinnert bei dem Hause Wespian wie bei der Abteikirche in Burtscheid an die beiden münsterischen Baumeister Gottfried Laurenz Pictorius, vor allem an Johann Conrad Schlaun**. Aber sein Temperament war beweglicher und äußert sich auch in den reicheren Einzelheiten. Zunächst bei den Fensterrahmen. Ein Schlußstein verbindet den gebogenen Fenstersturz mit der Architravleiste. In der fein profilierten giebelartigen Verdachung der Fenster des Hauptgeschosses ist eine Muschel angebracht. An ihre Stelle ist im oberen Stockwerk ein einfaches ausladendes Gesimsstück getreten. Die Mansardenfenster zeigen ebenfalls eine originelle Einfassung. Seitlich am Fuße breite Schnecken, oben

Im Jahre der Vollendung der Abteikirche zu Burtscheid, 1736, erhielt Couven von dem damaligen Bürgermeister von Aachen, Herrn von Wespian, den Auftrag, in der Kleinmarschierstraße ein Wohnhaus zu errichten. Bei dem Reichtum des Bauherrn konnte er aus dem vollen heraus wirtschaften. Der Auftrag muß ihn gefesselt haben. Jedes Detail des Außen- und Innenbaues ward von ihm selbst entworfen*.

Die drei Mittelachsen der Fassade sind wieder zusammengefaßt und etwas vorgezogen, oben mit einem geschweiften Giebel abgeschlossen, der im Scheitel zwischen zwei Schnecken als Schlußstein eine Maske zeigt. Putten halten im Giebelfeld die Wappen von Herrn und Frau von Wespian (Abb. 84). Über dem Giebelschlußstein schwebte einst die 3,50 Meter hohe vergoldete Bronzefigur eines Merkurs. Nach dieser Plastik ward das Haus auch wohl „Im gülden Mann“ genannt. Das Erdgeschoß ist ganz aus Haustein. Der obere Bau aber, von der Eckverklammerung, den Profilen und Fensterrahmen abgesehen, aus Backstein. Selbst bei den Schornsteinen mag Couven nicht auf den reizvollen Gegensatz von Backsteinflächen und Haustein-

* Max Schmid: „Ein Aachener Patrizierhaus des 18. Jahrhunderts“. Julius Hoffmann, Stuttgart 1900. Mit 44 Lichtdrucktafeln.

** Vgl. Kerckerinck-Klapheck: „Alt-Westfalen“, Abb. 215—225, 228—233, 256—264, 268—273 u. f.

schmalere. Das reiche Giebelgesims hat im Scheitel als Schlußstein einen schneckenförmigen Überhang. Man vergleiche diese Details und das Verhältnis der einzelnen Geschosse und Dekorationsstücke mit Mefferdatis' Corneliusbad (Abb. 71).

Der Hauptschmuck der Fassade ist die Mittelachse. Unten die Prachttür mit großem, reich verziertem Rahmen (Abb. 83). Im Oberlicht um die Laterne geschwungene Stäbe mit kleinen Blättchen an den Enden. Die Hausteinpilaster der Türumrahmung sind schräg vor die Fassade gestellt. Durch die ebenfalls diagonal auskragenden Konsolen oben und den Schlußstein über dem Türrahmen erhält die Balkonplatte eine bewegte Linienführung von malerischer Wirkung trotz des an sich geringen Reliefs. Das außerordentlich schöne Balkongitter ist geschickt mit dem Türrahmen zusammenkomponiert. Alles ist auf perspektivische Täuschung berechnet. Der Balkon, der scheinbar eine beträchtliche Tiefe hat, kann in Wirklichkeit kaum zwei Personen fassen. Und wie das Balkonfenster, so hat auch das darüber gelegene einen besonderen Giebel erhalten (Abb. 84). Alle Details der Fassade besitzen bereits die charakteristischen Formen Couvens, die nun allenthalben an seinen zahlreichen Arbeiten wiederkehren.

Und nun das Innere! Große Rahmen aus Stuck, mit der freien Hand aufgetragen, gliedern die Wände, Türen und Decken (Abb. 88). Schmiedeeiserne Gitter begleiten den Lauf der Treppe (Abb. 86, 87); Arbeiten von wunderbarer Schönheit und Phantasie. Nichts von Schablone. Immer neue Motive. Ein fabelhafter Reichtum an naturalistischen Blattformen und ornamentalen Linien. Und trotz des Abwechslungsreichen ein stimmungsvoller, ruhiger Einklang mit dem Schmuck der Wände, Decken und Türen*. Breite Hohlkehlen, mit Putten, Muscheln, Fruchtkörben und geschwungenen Leisten geschmückt, führen aus den Wänden in die Decke des Treppenhauses über (Abb. 85). Hier hat Johann Chrysanth Bollenrath ein großes allegorisches Gemälde angebracht, die „Aufnahme des Erbauers der Stadt Rom, des Romulus, in den Olymp“. „Ut Romulus immortalitate donatur“ steht auf dem Spruchband. Zeus, auf den Wolken thronend, mit



Abb. 84. Aachen. Haus Wespien von J. J. Couven.
Vgl. Abb. 83, 85–92.

* Originalzeichnung der Decke bei Buchkremer a. a. O., Taf. III.

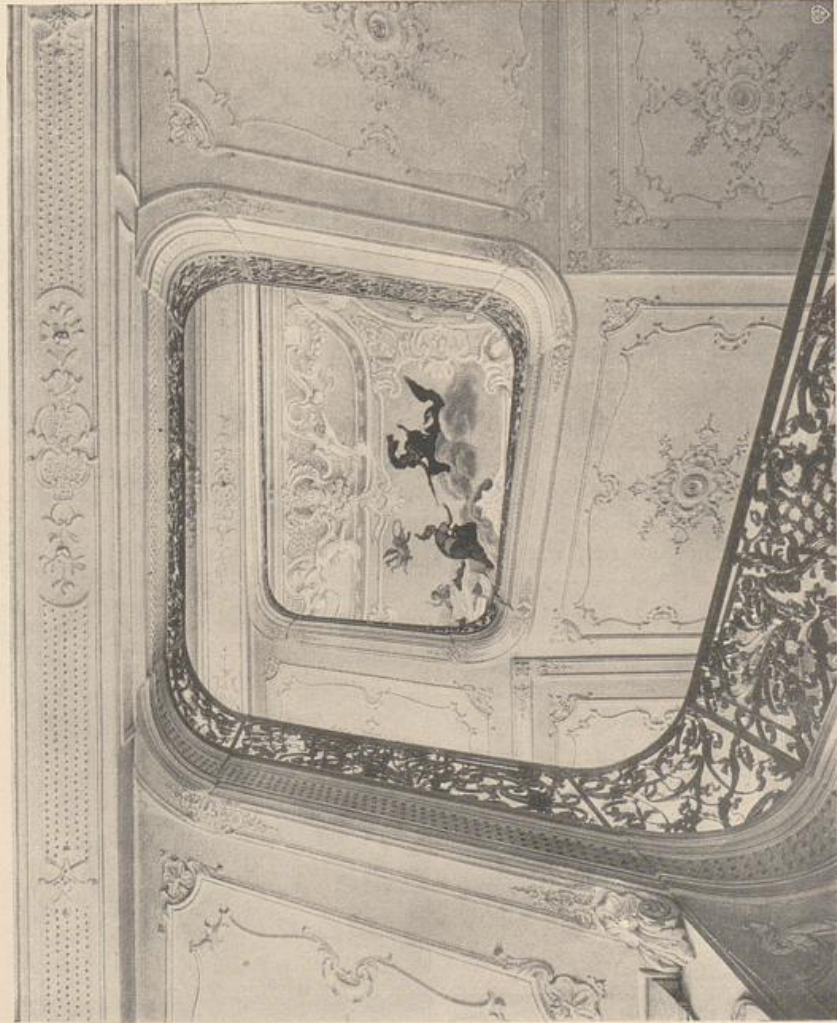


Abb. 85. Aachen. Haus Wespiesen von J. J. Couven. Blick durch das Treppenhaus. Vgl. Abb. 86—88.

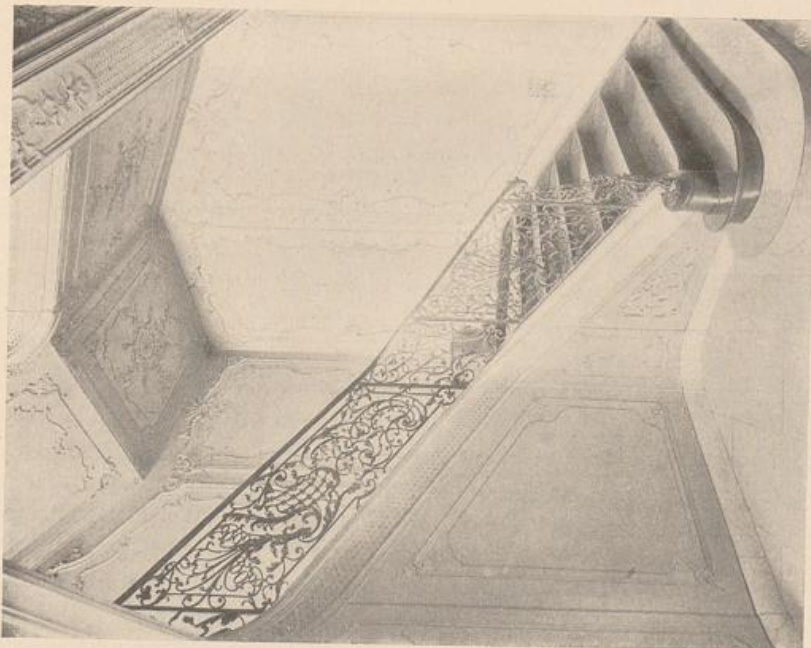


Abb. 87. Aachen. Haus Wespien von J. J. Couven. Treppenaufgang.
Vgl. Abb. 85, 86, 88.



Abb. 86. Aachen. Haus Wespien von J. J. Couven. Erster Stock des Treppen-
hauses. Vgl. Abb. 85, 87, 88.

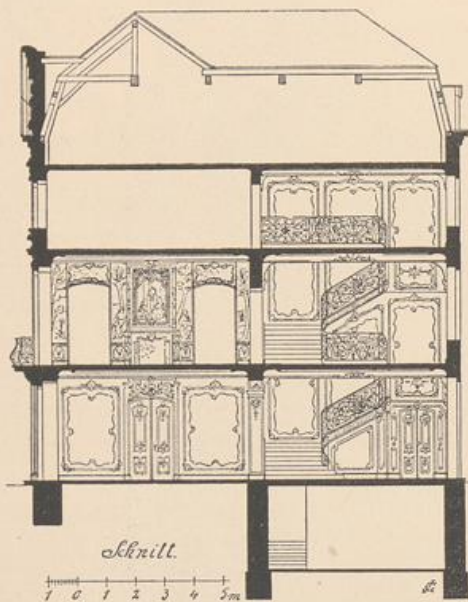


Abb. 88. Aachen. Haus Wespien von J. J. Couven.
Schnitt. Vgl. Abb. 84–87, 92.

dem blitztragenden Adler, reicht Romulus das Zepter, während ein Putto den Gründer Roms mit Lorbeer bekränzt. Ein anderer Putto trägt Zirkel und Winkelmaß. Auf den Wolken liegen Bücher, Palette mit Pinsel und der Plan des Hauses Wespien. Man versteht, wer mit dieser Allegorie der Aufnahme des Erbauers von Rom in den Olymp gemeint ist — Couven oder Wespien. Das gut in den Deckenrahmen komponierte Bild wirkt in der klar umrissenen Silhouette der Figuren durch das ganze Treppenhaus.

Das alles war aber nur ein Vortakt zu der prachtvollen Schönheit der Räume. Rechts vom Eingang liegt der sog. kleine Gobelinsaal (Abb. 89, 90). Sein Hauptschmuck sind Brüsseler Wandteppiche. Sie sind signiert B. ♥ B. P. V. D. B. oder E. V. D. B., auch F. V. D. B. oder B. V. D. B. — B. ♥ B. ist das seit 1527 vorgeschriebene Erkennungszeichen der Brüsseler Teppichwirker. Das „roodschilddecken over weder zyden hebbende

een B“. Van der Borcht war die berühmte Teppichwirkerfamilie mit Franz, der 1727 Doyen der Brüsseler Gobelinfabrikanten war, und Peter, der im Jahre 1742 privilegiert wurde. Der Maler de Haas hat für die Firma manchen Entwurf geliefert. An einem Warenballen eines Wandteppichs im Hause Wespien steht ein D. H. Vielleicht geht die Arbeit auf de Haas zurück. Die sechs Gobelins des kleinen Saales stellen Szenen aus dem Leben Moses' dar. An der Südwand zu beiden Seiten eines Kamins links den Zug durch das Rote Meer, rechts die Mannalese (Abb. 90). An der Nordwand zu beiden Seiten einer reichen Holztür links den Bau der Stiftshütte, rechts die Kundschafter aus dem Morgenlande. An der Ostwand, ebenfalls von einer Tür getrennt, Moses, Wasser aus dem Felsen schlagend, und die Auffindung des Mosesknaben (Abb. 89). Die großfigurigen Bilder sind, losgelöst von Raum und Rahmen, für sich betrachtet, glänzende Kompositionen von großem Geschick, durch den Gegensatz der Farbe und die Linienführung die Hauptfiguren in klar umrissenen Silhouetten aus der Darstellung heraushebend. Couven tat noch ein übriges, um die Bilder in ihrer Wirkung zu steigern. Er schuf um sie die prachtvolle Holzumkleidung, die Türen, Kamine, Holzrahmen, die Wandverkleidung, Beleuchtungskörper und Stuckdecke.

Die Einzelheiten sind so zueinander gestimmt, daß trotz des Reichtums alles harmonisch und organisch wirkt. Jedes Detail hat für die Raumgestaltung wie Raumausstattung eine Bedeutung. Die Bilder der Ostwand sind in einer Diagonale aufgebaut (Abb. 89). Bei dem

Bilde links, „Moses schlägt Wasser aus dem Felsen“, gleitet das Auge über den Rücken und den Kopf des Kindes, der Mutter, des Trinkenden und des Wasserträgers hinauf in die Linie des Korbbogens der Tür und über den Kopf und die Armbewegung der einen Dienerin und der ägyptischen Prinzessin hinunter zu dem Mosesknaben bei dem rechten Wandteppich. Der Schlußstein des Türbogens ist der Scheitel verschiedener Kurven. Hier begegnen sich auch die Linien aus der Muschel der 70 Zentimeter hohen Holzverkleidung des Bildrahmensockels unten links über den auf dem Boden stehenden Kessel, den von der Frau gehaltenen, über Schulter und Kopf des Schreitenden hinauf und über die Hand der einen Begleiterin, die rechte Hand der ägyptischen Königstochter wieder hinunter zu der Muschel rechts; oder links von der Bergeslinie und dem Kopf des zuschauenden Mannes über die eine Hand der Schirmträgerin rechts in die Ecke des Wandteppichs. Genau über der Muschel im Scheitel des Türbogens ist als Schlußstein eines reichen Rokokorahmens für das Bild der Supraporte, „Moses, die Gesetztafeln empfangend“, zwischen zwei schneckenförmig auslaufenden Linien unter einem Korb eine Maske angebracht. Hier ist ein zweiter Scheitelpunkt der Wandaufteilung, der die höher gelegenen Kurven der Bildkomposition faßt und die Gestalten Moses' und seines Begleiters durch den Schirm rechts und die Waldkulisse ausbalanciert. Dabei sind die beiden Bilder in sich ebenso abgeschlossene Kompositionen wie der Türrahmen und seine Füllungen. Die aufsteigenden Hauptlinien kehren wieder in sich zurück. Die Muschel der unteren Holzverkleidung gehört zur Bildkomposition. Die Darstellungen auf dem Wandteppich beschreiben dieselbe aufsteigende Kurve, während ihre Ruhepunkte in den ausladenden Eckkurven des Rahmens liegen. Girlanden schmücken die Seitenrahmen. Auch sie sind als Schmuck nicht Selbstzweck, sondern wie die untere Holzverkleidung Kompositionsglieder der Wandaufteilung und führen die Bewegungslinien aus den beiden Bildern weiter zu den Darstellungen auf den Nachbarwänden (Abb. 90). Die Stuckdekorationen über den Türen und dem Kamin geben der Raumgestaltung nach oben in der Decke den einheitlichen Abschluß, und der Kronleuchter wirkt wie ein Schlußstein, wie der Kulminationspunkt des Raumes. Andererseits findet die einzelne Wandaufteilung in den abgerundeten Ecklisenen mit reich geschnitztem Kapital- und Sockelschmuck ihren architektonischen Abschluß. Die Rahmen unter den Teppichen entsprechen genau der Supraporte. Die unteren Türfüllungen sind ähnliche Figuren zu den Wandbilderrahmen. Der Mittelpunkt der Wandkomposition sind die oberen Türfüllungen. So stehen Bilder, Rahmen wie Ornament im Dienste eines architektonischen Gedankens. Sie sind Architektur.

Interessanter noch ist die Aufteilung der Hauptwand an der Südseite (Abb. 90). Der Spiegelrahmen über dem Kamin ist eine Kompositionsnotwendigkeit. Und wunderbar klingen die Linien seiner oberen Rahmenleiste in den Figuren an der Innenecke der beiden Bilder und der Muschel der Holzverkleidung aus. Wieder sind alle Bewegungslinien so angeordnet, daß das Auge hinaufgleiten soll zu dem Bild über dem Spiegel, „Moses am brennenden Dornbusch“. Die reiche Ornamentik der Einrahmung bedarf keiner weiteren Erklärung. Der



Abb. 89. Aachen. Haus Wespian von J. J. Couven. Kleiner Gobelinsaal im Erdgesch. Vgl. Abb. 90.

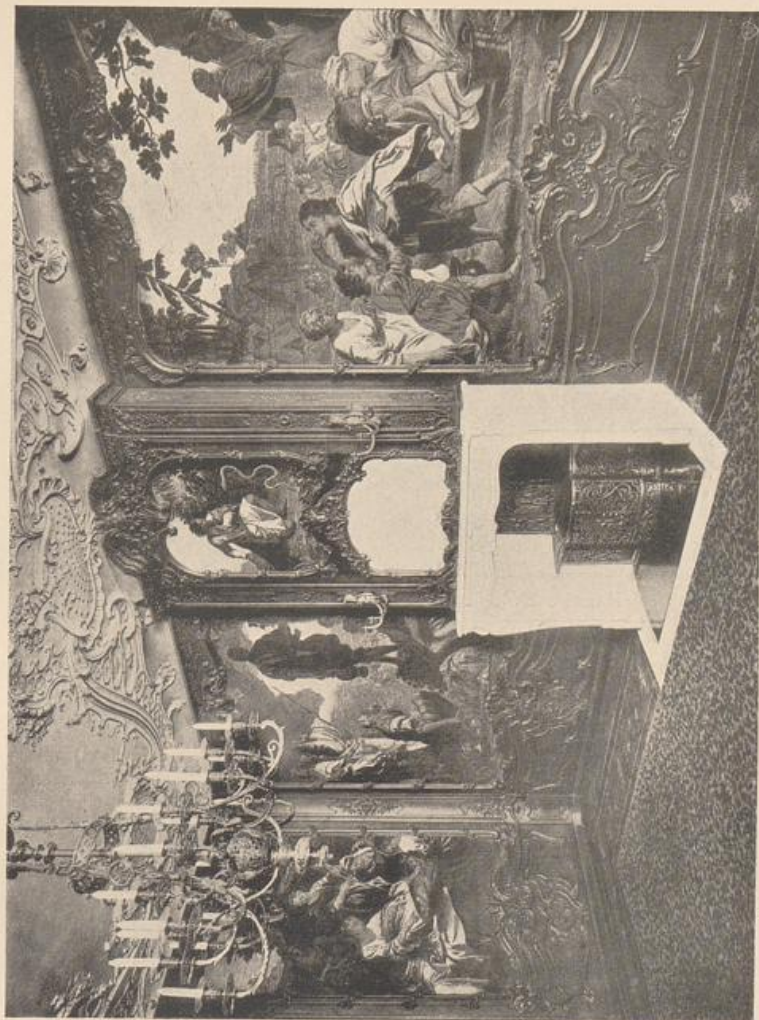


Abb. 90. Aachen. Haus Wespigen von J. J. Couven. Kleiner Gobelinsaal im Erdgeschoß. Vgl. Abb. 89.

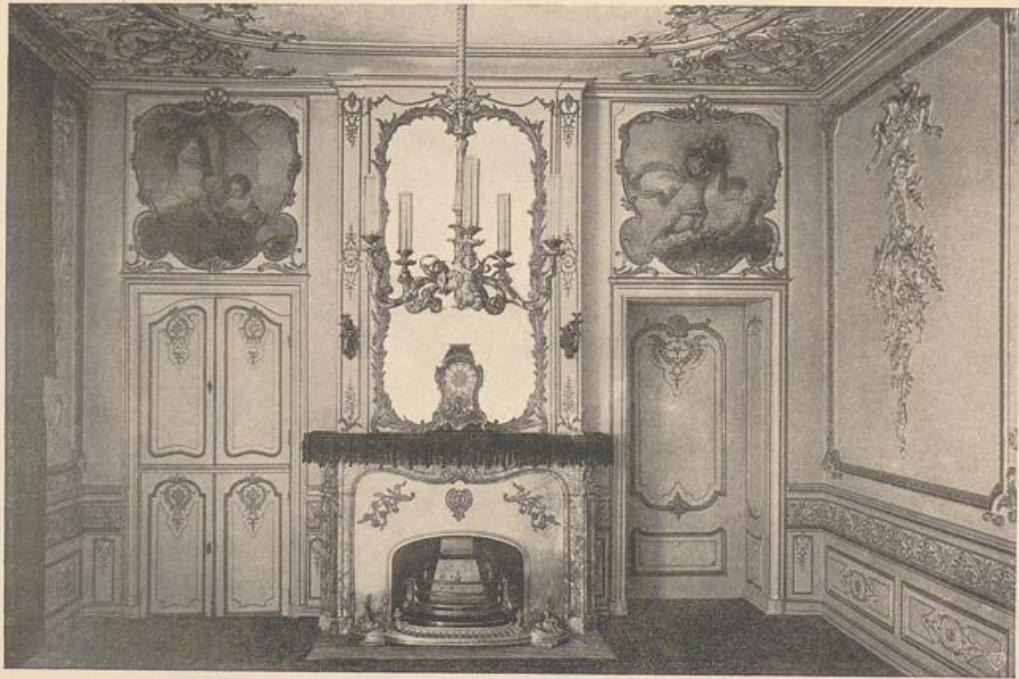


Abb. 91. Aachen. Haus Wespien von J. J. Couven. Eßzimmer im Erdgeschoß

Kaminvorsatz, eine prachtvolle Schmiedearbeit, muß aber besonders hervorgehoben werden. Wie die Linien und Flächen einheitlich zueinander komponiert sind, so auch die warmen Farbtöne der Bilder zu der dunklen Einrahmung. Nur eins stört: der kalte Ton des Marmorkamins. Er ist später erst in die Komposition hineingeraten. Er war ehemals auch dunkel gehalten. Künstlerisch ist das Zimmer die beste Leistung des Hauses.

Hinter dem kleinen Gobelinsaal liegt das Speisezimmer (Abb. 91). Hell und licht gehalten. In den Masken und Füllungen des Gobelinsaales traten noch barocke Elemente des Stiles Louis XIV. auf. Barock ist eben auch die Darstellung der Wandteppiche. Der Speisesaal ist aber ein glänzender Vertreter des Style Régence. Die Linien und Farbtöne sind viel zarter und eleganter. In den naturalistischen Formen des Spiegelrahmens kommt leise auch das Rokoko zu Wort. Aber alle Rahmen sind noch symmetrisch gezeichnet und wissen noch nichts von dem Regellos-Phantastischen des späteren Rokokos. Die Aufteilung der Kaminwandseite ist wieder von wohl ausgeglichenen Verhältnissen erfüllt.

Im oberen Geschoß ist der große Gobelinsaal (Abb. 92). An den Schmalseiten über einem Kamin die Porträts des Hausherrn und der Hausfrau. Wandteppiche stellen über einer wieder 70 Zentimeter hohen Holzverkleidung die fünf Weltteile dar: Europa als Karneval in

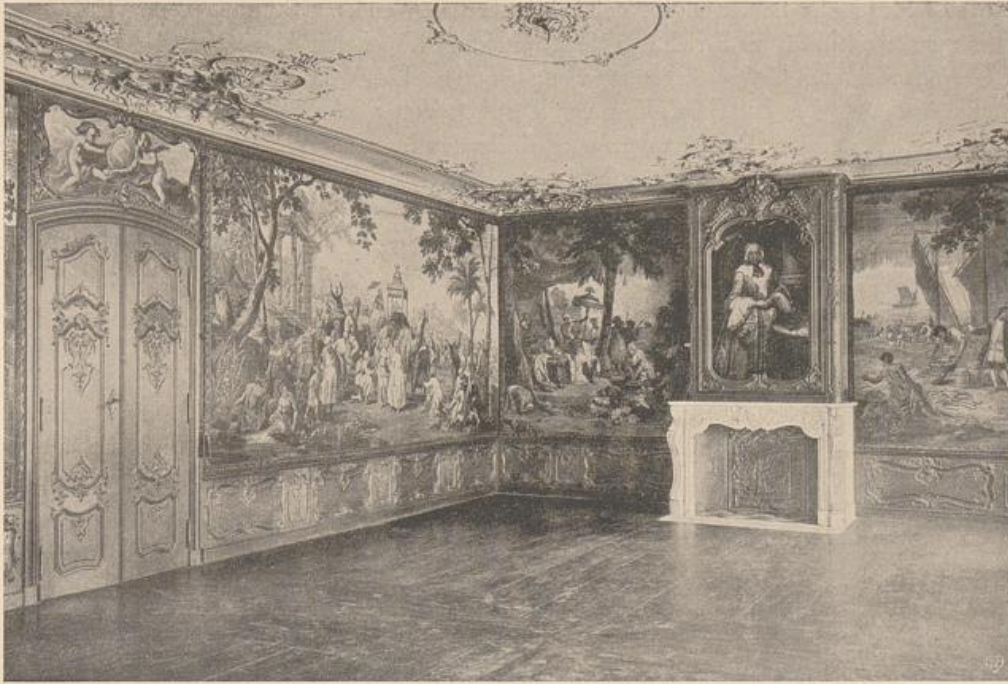


Abb. 92. Aachen. Haus Wespian von J. J. Couven. Großer Gobelinsaal im ersten Stock. Vgl. Abb. 88.

Rom; Asien in einem Festzug einer orientalischen Fürstin; Amerika in der Huldigung eines Indianerfürsten; Australien, europäische Kaufleute Waren verladen lassend; Afrika mit landschaftlichen Szenen. Wunderbare Teppichwirkereien des Hauses van der Borcht. An der Westseite haben die Fensterbänke und Fensterpfeiler reizvolle Holzverkleidung mit reichem Rahmenwerk erhalten. Vor jedem Pfeiler schwebt ein Rokoko-Konsolentischchen.

Der Ausbau des Hauses nahm viele Jahre in Anspruch. Unter dem Giebel der Fassade liest man die Jahreszahl 1737. Nach Bollenraths Bilderinschriften war die Ausmalung des Treppenhauses im Jahre 1739 vollendet, die Wandbilder und der große Saal 1742. Die Porträts des Hausherrn und der Hausfrau dort über den Kaminen werden noch später angefertigt worden sein.

Johann von Wespian war im Jahre 1687 in Aachen als Sohn eines Tuchfabrikanten geboren. Durch seinen Reichtum und Einfluß wurde er im Jahre 1756 Bürgermeister der Freien Reichsstadt. Zwei Jahre später wurde er wiedergewählt, starb aber im folgenden Jahre im Amte. In Aachen hat sich die Erzählung gebildet, daß seine Kunstliebe zu seinem finanziellen Ruin geführt habe. „He es af wie der Wespäng“, ist ein Aachener Sprichwort. Aber als im Jahre 1768 seine Gattin Anna Maria geborene Schmitz kinderlos starb, hinterließ sie immer noch

ein so bedeutendes Barvermögen, daß, abgesehen von anderen Stiftungen, ihre letzten Bestimmungen allein für die Errichtung eines Spitals mit Kapelle ein Kapital von 100 000 Reichsthalern mit mehreren Grundstücken anweisen konnten. Das Wohnhaus in der Kleinmarschierstraße erbte Wespis Patenkind, Frau von Wespis Vetter Johann Kaspar Strauch. Strauchs Erben verkauften den Besitz an den Tuchfabrikanten Martin Bernhard Schlösser. Im Jahre 1826 kam er an Karl Christian Joseph Degive, 1844 an die Familie van Gülpen. Eduard van Gülpen starb 1882, seine Witwe im Jahre 1900.

Die letzten Tage des Hauses Wespis sind für den Aachener wie für die ganze Rheinprovinz heute eine bittere Erinnerung. Der 5. bis 9. Oktober 1901. Vom 5. ab sah das Haus viele geladene fremde Gäste. Sie kamen meist zum erstenmal und waren eigens gebeten worden. Nicht jeder durfte in diesen Tagen die Prachträume betreten und durch das Treppenhause wandeln. „Nur den mit Katalogen versehenen Personen ist der Zutritt gestattet“, hieß es in der Einladung, dem mit zahlreichen Bildern ausgestatteten Auktionskatalog des Hauses J. M. Heberle, Köln. Es war eine Einladung zur Vorbesichtigung der Innenausstattung, bevor am 9. Oktober alles, was das Haus enthielt, Stuckdecken, Türen, Balkongitter, Fensterläden, Kamine, Supraporten, Wandteppiche, Deckengemälde, Treppengeländer, Bilder, Beleuchtungskörper, kurzum alles bis auf das nackte Skelett „erbteilungsshalber“ öffentlich versteigert wurde. Welch edler Geist ward hier zerstört, daß selbst sein Totengräber ihm eine Träne nachweinen mußte: „Ein hochbedeutendes und wohl einzig dastehendes Denkmal deutscher Kunst hätte als Ganzes erhalten werden können und müssen!! Gewaltsam soll nun zerrissen werden, was ein nie vergessener Aachener Architekt, unterstützt von einem kunstsinigen und fast verschwenderisch prunkliebenden Mann, als das bedeutendste seiner Werke und unstrittig das beste, was er überhaupt ausführte, errichtet hat, das an Schönheit der Ausstattung und künstlerischer Vollendung der Dekoration mit den Prachtbauten der Fürsten wetteifernde Haus.“ So sagt trauernd selbst die Einleitung des Versteigerungskatalogs! Die Museen in Köln und Nürnberg haben sich wenigstens noch zusammenhängende Zimmerbilder gesichert. Das Museum zu Aachen erwarb aber, ich glaube, nichts als das Balkongitter. Alles andere ward in alle Winde zerstreut. Zum Teil nach England! So geschehen im Jahre 1901! Nicht etwa im Jahre 1870 oder 1880!

Das Denkmal, das ein gottbegnadeter Meister als das reichste, was ihm zu leisten möglich, für eine Familie geschaffen hat, gehört nicht dieser mehr allein, es gehört der Stadt und der engeren Heimat. Die Stadt Aachen, stolz auf ihren großen Sohn und die glänzende baugeschichtliche Entwicklung aus dem letzten Jahrhundert ihrer reichsfreien Herrlichkeit, und die Provinz, die Wiege der Denkmalspflege unseres Vaterlandes, hätten niemals dulden dürfen, daß ein so herrlicher künstlerischer Organismus wie das Haus Wespis zerstört wurde! Selbst wenn die Rheinlande noch ein zweites Haus Wespis gehabt hätten. Aber wir haben kein zweites Beispiel, das in gleich reicher Weise die dekorativen Künste, Malerei, Plastik und Kunstgewerbe, eingeladen hätte, die Tonart des äußeren Hauses in so wunderbaren Rhythmen fortzuführen und ein



Abb. 93. Gut Kalkofen bei Aachen von J. J. Couven. Einfahrt. Vgl. Abb. 94–97.



Abb. 94. Gut Kalkofen bei Aachen von J. J. Couven. Stall- und Ökonomiegebäude. Vgl. anschließend rechts Abb. 95.

Kunstwerk zu schaffen, das bis in jede Einzelheit von Harmonie erfüllt ist. Es ist ein Bau gewesen, an dem die Gegenwart alles hätte lernen können und gerade das, was ihr fehlt: Haus, Raumgestaltung und Raumausstattung auf eine gleiche Klangfarbe abzustimmen. Es war ein Musterbeispiel des Régencestiles auf nordwestdeutschem Boden.

Nachdem das Innere des Hauses zerstört, hat man auch noch das Äußere grauenhaft verschandelt. Ein Anstrich hatte vorher schon den farbig schönen Gegensatz von Backsteinflächen und Hausteineinrahmung verdeckt. Das Erdgeschoß nahm nun Läden für ein Emaileimergeschäft auf. In die Straßenecke wurde eine Tür eingebrochen, die alte Tür und die Fensterrahmen für große Geschäftsschaufenster herausgeschlagen. Aber die „Pietät“ sorgte doch dafür, daß die Erinnerung an den kunstliebenden einstigen Bürgermeister der Freien Reichsstadt Aachen weiterlebte und hat in taumelnden, torkelnden Buchstaben des schwindstüchtigen Jugendstiles in einem Spruchband über der neuen Emaileimerladentür die Worte angebracht: „Wespiensches Haus“. Die wahre Selbstironie!

Ein besseres Schicksal hat vor den Toren der Stadt ein anderer Bau gehabt, den Couven später, so etwa um 1750, für Herrn von Wespien ausgeführt hat und von dem zahlreiche



Abb. 95. Gut Kalkofen bei Aachen von J. J. Couven. Innere Ansicht. Vgl. anschließend links Abb. 94.
Dazu Abb. 96 und 97. Vgl. Außenansicht Abb. 93.

Entwürfe und Detailzeichnungen noch erhalten sind: das Gut Kalkofen. Kein Neubau, ein Umbau nur. Alt werden die beiden äußeren Bruchsteinwände neben dem Torturm sein (Abb. 93). Couven nahm ihnen die alten schmalen Fensterkreuze und Schießscharten und setzte neue breitere Fensterrahmen ein. Das war ein Eingriff wie bei dem Herrenhaus der Deutsch-Ordens-Kommende zu Siersdorf (I. Abb. 168, 169). Der Torturm mag vielleicht in seinem Kern auch alt sein und war bis dahin in den Formen schlichter. Couven gab ihm die charakteristische Gestalt (Abb. 93). Die Ecken des Bruchsteinbaues wurden exakt gequadert. Das breite Portal mit dem Fenster darüber und hoch oben der Nische für eine Madonnenstatue wurde von einem durchlaufenden reichen Rahmen eingefasst. Die Achse erinnert an die Gliederung über dem Turmportal an der Abteikirche zu Burtscheid (Abb. 82). Damit nun das Relief der Fenster-, Nischen- und Portalrahmen sich besser abhebt, ist der Putz der von einem Blendrahmen umzogenen Fläche zwischen den Eckquadern dunkler im Ton gehalten. Ein üppiger, barock gebrochener Giebel umgibt die Uhr über dem ausladenden Hauptgesims am Fuß der Kuppelhaube und führt zu dem offenen Dachreiter, einer zierlichen Laterne, über.

Vielleicht wird ursprünglich die Anlage von Kalkofen die gewesen sein, daß beide Flügel neben dem Torturm mit rechtwinklig dazu gelagerten Querbauten den Wirtschaftshof gebildet haben. Das Herrenhaus lag dann in der Torturm-Achse weiter zurück. Also eine regelmäßige